

**Zeitschrift:** Freidenker [1908-1914]  
**Herausgeber:** Deutsch-Schweizerischer Freidenkerbund  
**Band:** 2 (1909)  
**Heft:** 7

**Artikel:** Ausland  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-406042>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 29.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

der Duldung, der Toleranz mit Füßen trat. Ein schönes Wort der Christen: Gott ist die Liebe; aber ein Wort, dem die Liebe fehlt. Denn die Liebe richtet nicht, verdammt nicht in Ewigkeit, sie stößt keine „Verfluchten“ in die Hölle. Die Menschen als Kinder eines Vaters nach christlicher Anschauung werden in Ewigkeit von einander getrennt in zwei fremden Jenseitswelten. Die Menschen als Kinder einer Mutter, der Natur Natur, sind eines Vaters, eines Vaters, eines Vaters und Lebens immerdar. Unsere Religion erst bringt die wahre Brüderlichkeit unter die Menschen.

Unlöslich verwoben ist die Einzelne nicht nur mit allen Mitbewohnern, sondern mit allen, die sie gelebt haben. Ich weiß, daß ich meine Sprache, mein Denken und Sein aus dem Wehen jahrhunderttausendjähriger menschlicher Vergangenheit entnommen habe, daß in mir all diese Vorarbeit aus dunkelster Vorzeit lebt, sich kristallisiert. Die Eizellenmenschen mußten ihre Stellung ausfüllen, damit der Weg bis zu uns geschaffen wurde. Als Religion der Entwicklung bindet unsere Religion alle Wesen innig aneinander, die borden aus getrennt erschienen. Zugleich löst sie alle Wesen von einander, entwickelt aus dem Urkeim Form auf Form, Stufe auf Stufe, höher empor eine über der andern. So ist die Religion des Fortschritts, die keinen Stillstand, keine dogmatische Erstarrung, kein Festhalten kennt. Ewiges Leben und Bewegung ist ihr Inhalt, den sie uns eingiebt, vorwärts treibend, höher spornend; die Religion der Hoffnung, ist sie, denn sie zeigt uns auf fernestem Grunde die schönere Zukunft, die nicht in der Luft schwebt, in Träumen zergeht, sondern die auf der Erde Schritt für Schritt wahrhaftig näher kommt nach unüberwindlichem Bettegehe. Dieser Vorgang dürfen wir trauen, denn kein willkürlich waltender Herrscher best durch Wunderkuren den ehernen Zusammenhang aller Dinge auf. Das Geistes und die Ordnung der Welt sind an sich selber das Höchste, sie sind unumwandelbar, allmächtig. So lehrt uns unsere Religion des Geistes und der Ordnung.

Doch nicht talentlos, ohnmächtig, demütigharrend kann unsere Hoffnung, unter Vertrauen zur Weltordnung sein. Keine fremde Macht identisch uns die bessere Zukunft. In uns selber müssen die Weltgehalte wirksam sich erweisen. Wir selber müssen den Fortschritt bringen, wir haben den Trieb und Beruf in uns; denn wir leben eine Religion der Kraft, eine Religion des Selbstvertrauens, der Selbstverantwortlichkeit. Und worin können wir hauptsächlich unsere Kraft aus? — in unserer Schaffen und Arbeiten! In Jenseitsglauben war die Arbeit Fronddienst, Strafarbeit, wie dem Sittling eine äußere Verrichtung als Joch und Benken auferlegt wird, ohne daß er ein inneres fröhliches Verhältnis zu seinem Schaffen hat. Die Arbeit der Menschheit zielt im Christentum nicht zum religiösen Ideal, zur Seligkeit in den Himmel. Sie klebt ja an der „vergänglichsten“ Erde, an dem Acker, der „verflucht“ ward um des Menschen willen. Sie ist höchstens ein Zuchtmittel. Aber unsere Religion ist eine Religion der Arbeit; sie weist die Arbeit als freies Schaffen, als Menschendienst, als Trägerin des Fortschritts und der besseren Zukunft, als Verknüpfung des Menschengeistes und der Menschengeschlechter aus der Vergangenheit zur Gegenwart, als unüberwindlichen Lebenswert jedes Einzelnen, als Fortleben nach dem Tode und Unterirdlichkeit seiner Werke. Die Kultur-Religion hat die Arbeit zu ihrem Fundament; aus ihr leitet sie alle Erzeugnisse, allen Segen. Darum ist sie die Friedensreligion, die aus Achtung vor den Kulturwerten und steigenden Kulturaufgaben wie auch um der Humanität, der Verbrüderung und des Rechts willen den alleszerstörenden Krieg aus der Menschheit Mitte weist.

Wie aber könnten wir bei Kultur und Arbeit vergehen? des besonderen Anteils der Wissenschaft? Und schon erhebt sich wieder unsere Religion und spricht: Was ist nicht die Religion der Wissenschaft, der Vernunftreligion? Habe ich nicht als Religion der Aufklärung, des Lichts, des Geistes mein Schwert geschwungen durch dunkle Jahrhunderte und die Erleuchtung gebracht, die Fundamente der neuen Zeit gelegt? Wahrlich ja; muß jeder stehen.

So drängen sich die inhaltvollsten, schönsten Begriffe zur Charakterisierung unserer Religion, als ob jeder dem andern das Recht streitig machen wollte, unsere Religion zu zieren und ihr den Namen zu geben. So quellen die Worte wie Programm-Überschriften eines neben dem andern. So unergründlich, so reich ist unsere Religion, mit einem Namen nicht zu kennzeichnen, so unergründlich und reich wie die Natur, der sie entspringt, sie, die Naturreligion. Bei einer solchen kurzen Zusammenfassung ihrer wesentlichen Ideale merken wir fast mehr noch, als wenn wir jedes Ideal einzeln verfolgen, die unermeßliche Fülle des Gehalts, der ihr innewohnt. Sie ist engbegreifend, kurzgefaßt, abstrahierend, Glaubensfreier, die ihr die „Angewandten“ für arm, eckig und leer ansehen! O daß wir nur Platz in uns hätten, alles zu tun, was sie von uns fordert! O daß wir doch könnten alle ihre charakteristischen Ideale an uns selber darstellen im Leben! Was wäre das für ein glückseliges Leben! („Geistesfreiheit“, Breslau).

## Ueber Schönheitsabende im Vatikan

Schreibt Graf Hoensbroech in einer Nummer der „Dokumente des Fortschritts“ (Verlag Georg Reimer, Berlin). Auf die Vorgänge im Abgeordnetenhaus bei Besprechung der Nachdarbietung in Berlin zurückgreifend, führt er aus: „Auf das für uns Wider in Bezug auf Nachdarbietungen gehe ich nicht ein. Nur das sei, der Christheit halber, hinzugefügt: Ich und eine Reihe anderer Männer, darunter ein sehr bekannter Professor der Berliner Universität, und ein hoher, konservativ gerichteter Staatsbeamter, waren darin einig, daß die Darbietungen von Gräfin Desmond trotz ihrer Nacktheit bedeutend und künstlerisch waren. Sie lehrten, daß man auch den lebendigen nackten weiblichen Körper mit Schönheitszügen, nicht mit Völligkeitszügen, betrachten könne. Aber wie gesagt, lassen wir das. Meine Ansicht ist, Herrn Roeren und den durch ihn vertretenen Kunstbambalismus des Ultramontanismus und verwandter Richtungen einen „Schönheitsabend“ vorzuführen, gegen den er eigentlich, wegen der Verantw. und wegen der Stätte, an der er stattfand, nichts einwenden kann. Vielleicht lernen aber Roeren und Genossen aus der kulturgeschichtlichen Erinnerung wenigstens die Wahrheit, daß die Kunst und Streben der Menschheit, zumal in künstlerischer Beziehung, zeitgemäß ist, wenigstens nicht dogmatisch-konfessionell zu betrachten und zu beurteilen ist. Solche Vernunft wäre für die Kreise schon ein großer Fortschritt. Die Geschichte hat das „Tagebuch“ eines päpstlichen Zeremoniars uns ausgedrückt, der dies wichtige Amt, das ihn in enge, tägliche Verührung mit dem jeweiligen Papste brachte, 23 Jahre lang, von 1483

bis 1506, ausübte. Johann Wurdach von Straßburg ist der Name des päpstlichen „Oberhof- und Hausmarschalls“. Sein umfangreiches, für Zeit und Kulturgeschichte ungeschätzbares Diarium hat der französische Forscher E. Duasne veröffentlicht. In den Aufzeichnungen über die Monate Oktober und November heißt es: Am Vorabend des Festes Allerheiligen veranstalteten die Kardinalen mit dem Herzog von Valencia (natürlicher Sohn Papst Alexander VI.) ein Gelage im apostolischen Palaste. Fünfzig Freudenmädchen führten dabei mit den Dienern und anderen Längen auf, zuerst bekleidet, dann nackt, ... während der Papst (Alexander VI.), der Herzog und seine Schwester Untreue zuschauten. Dann wurden seidenen Mäntel, Schürze und Barett als Kreise ausgelegt für denjenigen, ... (folgt die Beschreibung einer wilden Orgie). Das Gelage öffentlich in der Festhalle, und den Siegern wurden, nach dem Urteilspruch der Schiedsrichter, die Preise übergeben. Auch der Florentiner Gesandte am päpstlichen Hofe, Francesco Rapi, berichtet am 4. November 1501 an die Signoria über diesen „Schönheitsabend“, wobei er hinzusetzt, der Papst sei dadurch verhindert gewesen, der Vesper in St. Peter beizuwohnen, er habe sich mit seinem Sohne, dem Herzoge von Valencia, die ganze Nacht an Scherz und Tanz mit den Freudenmädchen vergnügt. Und am Morgen nach dem „Schönheitsabend“, der doch noch etwas mehr „bot“, als der Abend im Mozarksaal zu Berlin, erteilte Papst Alexander VI. folgenden Enabenerlass: „Motu proprio! Allen Christgläubigen, die am heutigen Feste von Allerheiligen (1. November) der feierlichen Messe beizuwohnen, die unser geliebter Sohn Antonius, Kardinalpriester von Santa Praxed, am Hochaltare der Basilika des Apostelfürsten feiert, verleihe wir in der gewöhnlichen Form sieben Jahre und sieben Quadragen Ablass“. Ob der „Ablass“ sich auf die Veranstalter und Teilnehmer des vorhergegangenen „Schönheitsabends“, Papst und Kardinal, erstreckte, sagt der Chronist nicht. —

## Biörkö.

In den Schären von Biörkö  
Dampfte lag die Hohenjoller.  
In des Schiffs Brunnengässchen  
Sahen wir im Zweigspitze  
Lang und unberührt beistanden,  
Und sie hatten wahrlich Gründe,  
Reizte Wisprach noch zu pflegen,  
Denn die Arbeit ließ'ns befehlen.  
Kaltlos sah der Kaffenhercher  
Neben seinen hohen Freunden,  
Der so fiesigster Wichte.  
Aber in der Seele tiefen  
Warg auch dieser heimlichen Thnen  
Großer, folgenreicher Dinge.  
Realität, die Zaubersformel,  
Bannst sie noch, die Wellenmassen?  
Neue Ketten will erfinden

Herrschergelugheit, neue Rege  
Leber als Schenker.  
Berstern, berstern — ach es wäre  
Gar zu schön, wenn's ewig ginge!  
Was liegt an den Millionen,  
Die der Herrscher Fuß zertritten! —  
Über hoch! Ein Sturm erhebt  
sich,  
Brüllt und pfeift und heult und  
poltert  
Und die Meeresmogen rollen,  
Stellen, rauschen, brausen, brüllen.  
Sturm! — Die böse Wetter  
kommen  
Mit Wolkenmägen und legen  
Weg die schönen Zukunftspäne  
Und die mit, die sie geschnitten.  
Stirnos.

## Ausland.

**Los von der Kirche.** Die Neigung weiter Kreise des Volkes, sich von der Kirche abzumachen und in aller Form sich von ihr loszulösen, hat in den letzten Jahren immer mehr zugenommen. Ueber die bisherigen Ergebnisse dieser Bewegung, die die Geistlichkeit und ihren Anhang begrifflicher-weise mit wachsender Sorge erfüllt, kann man sich aus dem Statistischen Jahrbuch der Stadt Berlin für die Jahre 1906-1907 unterrichten.

In dem Abschnitt über die Religionsverbände wird da als „bemerkenswert“ hervorgehoben, daß die Austritte aus der evangelischen Landeskirche sich gemehrt haben. Innerhalb der zur Berliner Stadtkirche gehörenden Kirchengemeinden wurden im Jahre 1905 erst 633 Kirchengaustritte vollzogen, aus 1906 und 1907 aber wurden für dieses Gebiet 3766 und 3802 Austritte bekannt. Im Jahre 1908 erreichte die Zahl der Austritte sogar die Höhe von 9118, also das mehr als das zweieinhalbfache des Vorjahres.

Genügend hat sich die Neigung, bei der Eheschließung außer dem Standesbeamten auch noch den Pastor zu beiziehen. Von 1905 zu 1906 sank der Anteil der kirchlichen Ehescheinigungen an der Gesamtzahl der standesamtlichen Eheschließungen bei den rein evangelischen Ehen von 64,84 Prozent auf nur noch 60,47 Prozent, bei den rein katholischen Ehen von 84,32 Prozent auf 81,20 Prozent. In demselben Zeitraum ging zurück der Anteil der kirchlichen Ehen an der Gesamtzahl der Geburten bei den Kindern evangelischer Eltern von 88,64 Prozent auf 84,47 Prozent, bei den Kindern katholischer Eltern von 71,84 Prozent auf 69 Prozent. Diese Zahlen zeigen, wie sehr auch bei denen, die noch nicht sich offen von der Kirche losgelöst haben, die Schwärmerie für den Pfarrer nachläßt. Dasselbe gilt von der Mitwirkung der Geistlichen bei Beerdigungen. Von 1905 zu 1906 erniedrigte sich der Anteil der Beerdigungen (wenn die Beerdigungen Totgeborener außer Betracht bleiben) bei den Evangelischen von 38,22 Prozent auf 31,46 Prozent, bei den Katholischen von 49,58 Prozent auf 45,61 Prozent. Immer mehr bricht die Einsicht sich Bahn, daß auch hier der Pfarrer entbehrlich werden kann.

**Fronleichnam.** Aus dem ehemaligen Großherzogtum Nassau wird berichtet, daß durch ein Flugblatt des bekannten freireligiösen Predigers Welfer in Wiesbaden, das derselbe anlässlich der diesjährigen Fronleichnamfeier in dem berühmten Weinort Nauenthal und anderen benachbarten katholischen Orten verbreiten ließ, große Erregung unter der Bevölkerung hervorgerufen wurde. Mehrere Blätter weisen jetzt auf folgende Stelle hin:

„Katholiken von Nauenthal! Können sie wirklich glauben, daß der Pfarrer aus einem Teigbroden einen Herrgott machen kann? Wenn Sie als gläubige Katholiken hinter der Montagna durch die Straßen gehen, dann ist der Teigbroden immer noch Teigbroden — und an einer so unwürdigen und gesunden Menschen- und menschlichen Beschäftigung, die Götter zu machen und damit tun, daß sie im Pfarrer wirklich einen Gottesfabrikanten sehen!“

Die katholische Geistlichkeit hat bereits eine Protesterklärung veröffentlicht in der gegen diese verbrecherische (!) Untergrabung des religiösen Sinnes des Volkes protestiert wird, und von einer himmelstreichenden Lästerung gegen die Religion unserer Väter gesprochen wird. Dabei hat Welfer nur in kurzen Worten die reine Wahrheit gesagt. Ob man die Gotte als „Teigbroden“ oder als „Oblate“ oder sonstwie bezeichnet, auf alle Fälle steht fest, daß sie Stofflich war und nach der Transsubstantiation ist und bleibt was sie vorher gewesen ist: ein Gemenge

von Mehl und Wasser. Wie weiter gemeldet wird, hat der Staatsanwalt den Verfasser bereits unter Anklage wegen Verletzung des Gotteslästerungsparagraphen 166 des deutschen Reichsstrafgesetzbuches gestellt. Da nach preussischem Gesetz Berufsrichter (Landrichter) über diese Delikte zu urteilen haben, ist die Verurteilung Welfers kaum zweifelhaft. In Süddeutschland fällt die Verurteilung in die Kompetenz des Schwurgerichts, das jedenfalls zu einem Freispruch kommen würde, da bei ihm der gesunde Menschenverstand und die Wahrheitsliebe den Ausschlag gibt. Bei den Berufsrichtern aber beeinflussen in diesem Falle den Urteilspruch die Rücksichten auf die Staatsraison und auf die eigene Karriere, man wird verurteilen, weil auch in Deutschland die Anklage von jeder sich zum Büttel der Kirche gemacht hat. Man wird das Schauspiel erleben, daß der Staatsanwalt, der berufene Stiller des „Rechts“ sich auf die Seite der katholischen Volksbeiräte stellt, und die Verurteilung des Mannes verlangen wird, der im Namen der Vernunft und im Namen der Wahrheit Protest erhoben hat gegen diesen pomposen ingenierte Massenbetrug an den geistig Armen. Vor allem aber ist es nötig, durch eine entsprechende Prosopopoeie der Gottesfabrikation zu öffnen. Dies kann geschehen, indem in der Verhandlung in eine ungewohnte Obate und eine gewichte, angeblich in den Leib Christi verwandelte Stoffe vom Angeklagten vorgelegt wird. Die letztere sich zu verschaffen wird bei der Massenfabrikation dieser „göttlichen“ Ware unendlich zu erreichen sein. Ein wissenschaftlich gebildeter Schenker hätte dann als vereidigter Sachverständiger eine quantitative und qualitative Analyse mit den beiden Körnern vorzunehmen, und das Ergebnis seiner Arbeit dem Gerichte zu unterbreiten. Ergibt die Analyse der beiden Körper Verschiedenheiten stofflicher oder sonstiger Art, so soll die Zauberei der Gottesfabrikanten auf Wahrheit beruhen, ergibt sich aber völlige Gleichheit, so sind sie als Betrüger entlarvt, und der Staatsanwalt weiß, gegen wen er die Strenge des Gesetzes anzuwenden hat.

**Das jüdische Baden.** Aus Madrid wird der Zeitg. folgendes Kulturbild übermittelt: Der spanische Judentum Bilbao gilt seit jeher als eine Stühn des allmächtigen Klerus. Die fortwährend gesunkenen Elemente der Stadt haben ein geistlich-wissenschaftliches Zentrum zur Wille kulturwissenschaftlicher Fragen, das den Namen „El Sitio“ führt. Hier hielt unlängst die Lehrerin Maria Maestru einen Vortrag. Die Zuhörer waren von den im Geiste moderner Erziehungsgedanken gehaltenen Ausführungen der jungen Kadagogin so entzückt, daß sie beschloßen, ihrem Zeichen besonderer Ehre ein Geschenk zu überreichen. Senorita Maestru hat man möge den Betrag dazu verwenden, um in der ihrer Zeitung unterstellten Volksküche einen Raum für die Schulkinder einzurichten. Der Vorstand des Vereins erwiderte dem Gemeinderat um die Genehmigung für dieses Projekt. Dieser Tage kam die Frage nun zur Beratung. Der Sozialist Carretero vertrat den Antrag des Vereins „El Sitio“. Da aber erhoben die liberalen Mitglieder des Kollegiums ihre Stimmen zu einem wilden Protest. „Was ist das wieder für ein Unsin, eine Schule in eine Badeanstalt verwandeln zu wollen!“ rief während der Karlist Meelab. Der ultramontane Torre hielt darauf eine flammende Rede gegen den ordnungsmäßig wirkenden Sozialisten Carretero, gegen die übergeordnete Senorita Maestru, gegen den fortwährendlichen Verein und die naturwidrige Mode, sich zu baden. „Das Baden“, so schloß er seine Philippika, „ist ein Luxus und dient, wie jeder Luxus dazu, den Menschen zu verderben.“ Der Stadtrat und stellvertretende Bürgermeister Elguetabe, ein aus der Jesuitenschule von Deusto hervorgegangener Advokat, aber übertraj seine beiden Vorredner und Gefühlsgegnossen. Er setzte auseinander, daß das Baden „mit der Moral unvereinbar sei, Menschen, die im Raffinement soweit gehen, sich mehr als das Gesicht und die Hände zu waschen, lästern damit Gott und prostituieren sich selbst.“ Er schloß mit dem feierlichen Ausruf: „Ich habe in meinem Leben noch kein Bad genommen, und ich bin überzeugt, daß die Mehrzahl in dieser ehrenwerten Raterversammlung daselbe von sich sagen kann!“ Die also apostrophierte Majorität mied jedoch ein solches Bekenntnis von sich. Sie beschloß, insonderheit, gegen die Auffassung zu protestieren und das Bedauern auszusprechen, einen Kollegen unter den Mitgliedern des Gemeinderats zu wissen, der sich eingekleidet, ohne nicht zu waschen pflege. Schließlich wurde der Antrag des Sozialisten, wenn auch mit knapper Mehrheit, angenommen.

**Trief.** Eine russische Sozialistin wegen Religionsstörung angeklagt. Die 33jährige Angelita Balabanow, eine russische Sozialistin, die aus ihrer Heimat geflüchtet ist und jetzt in Italien ihren Wohnsitz hat, stand vor einem Erkenntnisstand unter der Anklage der Religionsstörung. Dieses Verbrechen soll sie sich durch zwei Vorträge schuldig gemacht haben, die sie im November 1905 im „Rivoluzione Mojetti“ und im „Circolo di studi sociali“ hielt. Tausende wurde gegen die Modernin die Strafunterdrückung eingeleitet, die aber eingestellt werden mußte, weil die Balabanow gleich nach ihren Vorträgen das österreichische Staatsgebiet verlassen hat. Als Gräfin Balabanow kürzlich wieder nach Trief kam, wurde das Strafverfahren wieder aufgenommen und gegen sie die Anklage erhoben. Die Angeklagte soll in ihren Vorträgen die Existenz eines göttlichen Wesens geleugnet und erklärt haben, wenn es einen Gott gäbe, müßte man ihn für mitkündig halten an dem Unrecht, das auf Erden geübt; die Religion werde von den Geistlichen bloß dazu benutzt, um das Volk unter ihrer Leitung zu erhalten. Die Angeklagte gab zu, sich in diesem Sinne geäußert zu haben. Der Senat sprach die Angeklagte frei mit der Begründung, das bloße Leugnen der Existenz Gottes könne noch nicht als Gotteslästerung angesehen werden, und die Kritik der Sündensweise von Menschen, die unter dem Mantel der Religiosität Akte der Ungerechtigkeit und Grausamkeit begangen, sei keine Religionsstörung.

(So im liberalen Österreich. Und in der „freien“ Republik Luzern?)

**Italien. Alerikale Toleranz.** In Roma wurden dieser Tage die dem dortigen Dom vom Papst überlassenen Gebiete des heiligen Paulinus eingeweiht. Die Stadt hatte aus diesem Grunde ein Festfeld angelegt. In Roma gibt es aber auch eine Gemeinde, die zu ihrem als Alerberrannten Landmann Giordano Bruno schwört und die dessen Standbild zur Gegendemonstration ebenfalls an diesem Tage schmückt. Die Polizei und fanatische Alerikale rissen den Schmutz von Denkmälern. Der freischiedliche Teil der Bevölkerung dachte vernünftig genug, deshalb nicht vom Leber zu ziehen. Wieviel gerbrochene Kno-

den wären aber wohl zu denen des heiligen Paulinus gekommen, wenn ein Freidenker in Vola gewagt hätte, den zu Ehren Paulini angebotenen Festland anzunehmen?

**Kissabon.** Anfangs Juni ist hier die Gräfin Camarido gestorben, die ein Vermögen von 50 Millionen Francs hinterlassen hat. Die Dame wurde derartig von Feinden und Ordensbrüdern umgarnet, daß sie ihr gesamtes Vermögen testamentarisch an kirchliche Orden, männliche und weibliche, vermachte. Jetzt erhebt die Familie Einspruch gegen das Testament und behauptet, daß die betreffenden Orden bei der Verstorbenen Erblichkeitsurkunden getrieben haben, und daß das Testament ungültig sei. Die Affäre erregt begrifflicherweise in Kissabon und in ganz Portugal das größte Aufsehen und zeigt von neuem, daß die katholische Kirche bei ihrer Macht, ihre Reichthümer zu vernehmen, selbst vor den verwirklichten Mitteln nicht zurückschreckt.

**Gotha.** In Gotha starb am 22. Juni der verdiente Kämpfer für den freien Gedanken Dr. Karl August Dörmann, ein Mitbegründer des deutschen Freidenkerbundes. Er hat ein ganzes Menschenalter treu zu unserer Sache gestanden und seit Jahrzehnten die von ihm begründete freidenkerische Wochenchrift „Menichentum“ redigiert. Auch als dramatischer Schriftsteller ist er hervorgetreten. Sein Name wird auf immer mit der deutschen Bewegung verknüpft bleiben.

## Schweiz.

Einen freibaren und schlagfertigen Priester der Religion der Liebe besitzt das Dorf Torricella im Bezirk Lugano im Tessin. Durch das Dorf bewegte sich kürzlich eine Prozession unter der Führung des Ortsgeistlichen Don Carlo Soldati. Bei Seite stand ein Bürger Petroschi, der es unterließ den festlichen Zug durch Abnehmen des Huttes zu grüßen. Der Pfarrer stellte ihn zur Rede, Petroschi blieb die Antwort nicht schuldig. Schließlich ließ der erste die Hand fliegen und schlug den Hut zu Boden. Zugleich traf er den Petroschi ins Gesicht. Der Geiseltoge wurde flagrant. Vor kurzem stand laut „Corr. del Ticino“ Soldati vor dem Bezirksrat. Der Staatsanwalt beantragte gegen ihn 4 Monate Gefängnis und Fr. 25.— Buße, die Geschworenen aber erkannten Freisprechung in Anbetracht der dem eingeklagten Treiben vorausgegangenen Beleidigungen und halbierten die Geldstrafe zwischen den beiden Parteien. — Dieses Urteil wird den konjurierten Mönchen wohl kaum veranlassen, sich bei anderer Gelegenheit „christlicher“ zu benehmen.

Eine schier ungläubliche katholische Intoleranz wird aus Montbelloz (Gl. Freiburg) berichtet. Der altkatholische Geistliche, Herr Fatome, der freiburgigen Gemeinden Autour und Forel konnte trotz seiner Bemühungen keine passende Wohnung an diesem Ort finden. Er nahm daher ein Zimmer in der Wirtschaft des römisch-katholischen Dorfes Montbelloz. Nachdem er vier Wochen lang daselbst wohnte, erhielt der Pfarrer der Wirtschaft einen Brief vom katholischen Ortspfarrer, in dem derselbe die kategorische Forderung stellte, seinen altkatholischen Gast bis zu einem bestimmten Termine aus seiner Behausung zu entfernen, da er sonst jederlei religiöse Handlungen unterlassen und im übrigen die Bevölkerung von Montbelloz (die katholisch ist) das weitere befehlen werde, womit ohne Zweifel der Vorstoß der Wirtschaft angebrochen war. Der altkatholische Pfarrer mußte wirklich seine Heimstätte verlassen und sich eine andere Wohnung suchen, jedoch die mangelnde Freiheit des römisch-katholischen Pfaffen ihren Zweck erreicht hat und er sich jetzt neue Vorurteile für seine „echt-christliche“ Nächstenliebe suchen kann.

Mangel an Pfarrer im Kanton Bern. Vor Monaten schon berichteten wir über den im Kanton Bern bestehenden Pfarreremangel. Derselbe hat jetzt noch größere Dimensionen angenommen. Es sind stets über ein halbes Dutzend Pfarrstellen unbesetzt und die Zahl wäre noch größer, wenn der Pfarrerbestand nicht aus andern Kantonen ergänzt würde. Um den Bezug auswärtiger Geistlicher zu erleichtern, wurden bereits vom Regierungsrat die Aufnahmebedingungen erleichtert. Auch diese Erleichterung, die auch an andern Orten anzutreffen ist, ist ein deutlicher Beweis für den rapiden Niedergang des religiösen Konfessionsalismus.

**Die heilige Rechnung.** Der englische Schriftsteller Sir Quire Bunker erzählt in seiner kürzlich erschienenen Selbstbiographie folgende Anekdote. In einem kleinen schweizer Dorf trat er einst einen biederen Malermeister, der für eine benachbarte Gemeinde eben folgende Rechnung für geleistete Malerarbeiten bei Renovierung einer Kirche ausgestellt hatte: Die zehn Gebote ausbessern 25 Fr., Pontius Pilatus neu bemalt und eine neue Krone einbrennen 15 Fr., den Hohn des heiligen Petrus einen neuen Schwanz einbrennen und seinen Kamm ausbessern 20 Fr., den linken Flügel des Engels vergolden 27 Fr., den Diener des Hohenpriesters reinigen und sein Gesicht bemalen 15 Fr., das Kleid des Herodes neu färbeln und seine Perle aufhängen 22 Fr., die Ohren von Pilatus gelb reinigen und ihn neu beidrauen 20 Fr., für Ausmündung der Kirche nach 25 Fr., das Kleid des Heilands ausbessern und seine Ohren reinigen 15 Fr., den Himmel neu bemalen, den Polarstern wieder herstellen und den Mond putzen 35 Fr., die Klammern des Regenerators und die abgehängenen Seelen aufhängen 30 Fr., die Klammern der Seele erneuern 20 Fr., dem Teufel einen neuen Schwanz einbrennen, seinen linken Fuß ausbessern und verschiedene Kleinigkeiten für die Verdammten 15 Fr. Zusammen 314 Fr.

**Die Kirchen leeren sich.** Ein Anbeter des Mottes „Vibre Venise“ in Lausanne hat während des letzten Winters regelmäßig den kirchlichen Anstößen in dem kleinen mondähnlichen Orte, in dem er wohnt, abgesehen. Er konstatiert nun, daß nur 3 Prozent der Bevölkerung die Kirche frequentierte. Nur fünf Personen solaten regelmäßig da den Ruf der Kirchenglocken, darunter zwei reiche Pfaffen, ein kleiner Kaufmann und eine alte Jungfer. Heute im Alter von 16–30 Jahren haben sich nur an den kirchlichen Festtagen: Weinachten, Neujahr, Ostern usw. eingefunden.

**Baden (Narona.)** Man schreibt uns aus Baden: In dem uns Freidenkern schon ziemlich bekannten Wäldchen bei Baden trug sich am Aufbruchstag folgendes heitres Stücklein zu. Ein dort anwesender Beamter grüßte an der schönen Frühlingsmorgen, zur Erholung von seiner mühseligen Büroarbeit, sein kleines Biergärtchen um.

Wohlgemerkt er ist kein Gärtner, der seinen Beruf in genannter Beschäftigung findet, sondern ein Mann der Feder, der nur seine Freude und körperliche Erfrischung aus der kleinen Musikinstrumente sich holt. Und doch in dem verpöhlten Rest geschah das Unglaubliche, der Mann, der nur die trägen Säfte seines im Bureau mißhandelten Körpers etwas in gelunden Fluß bringen wollte, erhielt wegen Sabotagehändlung eine Vollgeißel. Mit Feuer und Schwert im Mittelalter, mit Vollgeißel und Staatsanwalt, in unserer Zeit! Wahrlich das Prinzip ist geblieben, nur die Ausführungsform hat sich etwas den Zeitumständen angepaßt. Und dabei ist dieser Religionsfanatiker göttliches Joch, der Gott der Duldbarkeit und der Liebe. Wenn wir Freunde des freien Worts und freien Gedankens, wir Gegner der gegenwärtigen verlogenen Moral und pharisäischen Frömmigkeit, die vom „Hinfenden“ der Selbstgerechtigkeit“ triert, nur die Macht des Wortes benötigen, unsere Überzeugung den Menschen aufzuzwingen (? d. R.) — die Macht des Geistes, die sie nie auf unserer Seite — so werden schon alle Gespinnste, alle altjüngferlichen antialkoholischen Sittlichkeitsvereine, alle männlichen und weiblichen Betschwestern gegen uns mobil, und freilich von Vergiftung und Vergewaltigung der Massen und was dergleichen Schläger mehr sind. Ihre eigenen Akte der Brutalisierung anders Denkender und -führender jubiliert das schwärze angewandte Gefeibel aber unter den imaginären Begriff Gerechtigkeit und Gleichheit. Wie langsam das Christentum in den zweitausend Jahren seines Bestehens Jochs erlitten, kann man daraus am besten erkennen, daß das verlogene Moratorium, dessen grimmigster Feind es in seinen Anfängen war, heute sich mehr dreißig macht denn je.

Die katholische Kampfesweise zeigte sich wieder deutlich in dem ultramontanen Blättermalde, anlässlich einer Gehe gegen den geistvollen literarischen Mitarbeiter des „Bundes“ Herrn D. A. R. Widmann in Bern. Dr. W. ist einer der wenigen Publizisten bürgerlicher Richtung, die den Mut haben, die heute bestehenden unhaltbaren religiösen Zustände bei sich ergebenden Gelegenheiten im freidenkerischen Sinne zu kritisieren; das allein ist schon Grund genug, daß er von dem „antichristlichen“ Hass verfolgt wird. Der Anlaß war diesmal folgender. Das „Berne Tagblatt“ bedauerte bei einem Bericht über die letzte Luzerner Versammlung, daß ein Gelehrter, wie Prof. Vetter in Bern, sich dem Freidenkerverein zu einem Referat zur Verfügung gestellt habe. Dazu nahm Dr. W. in No. 244 des „Bundes“ Stellung, indem er es begährte, daß auch Männer von höherer wissenschaftlicher Bildung als Redner in Freidenker-vereinsammlungen auftreten und führt wörtlich fort:

Wenn aber das „Berne Tagblatt“ nachdrücklich die Ansicht ist, man bedürfe überhaupt dieser ganzen freidenkerischen Bewegung nicht, so überläßt es, wie sehr die Kirche den heutzutage etwas mehr als selber entwickelten Wahrheitsbegriff in vieler Hinsicht herausgefordert haben sie sich immer noch nicht entschieden, von den ihr anhängenden mythischen Elementen sich zu trennen. Die Sinn-schwarzschelung 3. B., die Vorstellung, daß ein Götterreich durch die Luft irgendwohin emporgehoben sei, ist eine echt heidnische und nimmt sich im Zeitalter der Aufklärung sehr seltsam aus. Das kann man als Pfaffenmoral, morgen wohl die Worte der Enttarnung ins Gesicht stecken, als die Minderheiten von dieser Unredlichkeit fädelten, die dann die Pfarrer mit flugem Heben über die Symbolik möglichst zu verwechseln suchen. Wie vollends die katholische Kirche den Wahrheitsbegriff und die Vernunft in beiderseitiger Weise herausgefordert, dafür ist das Fronleichnamsfest eines der besten Beispiele. Wenn man bedenkt, daß die an diesem Tage hinter der Monstranz wallenden Millionen Katholiken zu glauben verpflichtet sind, insofern geheimnisvoller Wandlung herge die Monstranz den wahren Leib Christi, so möchte man eigentlich verwundert, daß überhaupt in der Menschheit ein Fortschritt anzunehmen ist. Könige, Regierungsoberhäupter, Generale usw. schreien hinter einem solchen ebenfalls echt heidnischen Mirakel her! In der Tat besteht man schwer, wie den Freidenkern gegenüber dieser Zeit Jahrhunderte gleich gelobte den Ergründung der Mut zur Aufklärung nicht vergeht. Aber es ist schon, daß sie ihn nicht verlieren, sie können sich immer noch guttrauen zur Vernunft zu befragen. Die Kirche jedoch darf sich über die freidenkerische Bewegung nicht beklagen; denn so lange sie sich nicht von ihren mythischen Elementen reinigt, fordert sie diese Bewegung geradezu heraus.

Diese Auslassung, besonders soweit sie sich gegen den nachten Götzen und Gottschändung in der Fronleichnamspredigt richtete, entflammte nun die besondere Mut der Ultramontanen, da man von jeder mit Vorliebe diejen verrücktesten Doktrin innerhalb des Katholizismus als ein „Märchen“ rührte und nicht an „betrachtet“. Nachdem sich die Ansetzung der Oblate (die natürlich nur aus Mehl und Wasser besteht und darum im wahren Sinne des Wortes ein Fetisch ist) in der breitesten Öffentlichkeit vollzogen, so sind schon aus diesem Grunde Anders- bzw. Vernunftigerdenken berechtigt, an einem solchen Humbug Kritik zu üben. Dies umso mehr, als die ganze Pracht und die breite Öffentlichkeit dieses farnevalistischen, katholischen Umzugs einen ausgesprochen provokatorischen Charakter gegen Andersgläubige hat. (Siehe 5. Kap. der 13. Sitzung im Protokoll des Tridentinischen Konzils). Wenn wir Freidenker gegen die Öffentlichkeit dieser Abscheulichkeiten protestieren, so handeln wir damit ganz im Geiste Christi, der in seiner Bergpredigt nach dem Matthäusevangelium die Fronleichnamspredigt direkt verdammt.

**Matth. 5. 6.** Wenn du betest, sollst du nicht sein wie die Heuchler, die da gerne stehen und beten in den Straßen, an den Ecken auf den Gassen auf daß sie von den Leuten gesehen werden.

**Matth. 6. 7.** Wenn du betest so geh in dein Zimmerlein und schließ die Türe zu und bete zu deinem Vater im Verborgenen.

**Matth. 7. 8.** Wenn ihr betet, sollt ihr nicht plappern wie die Heiden, denn sie meinen sie werden gehört, wenn sie viele Worte machen.

Wenn also Dr. W. in der oben abgedruckten Notiz den heidnischen Charakter der Solenneverehrung und -anbetung geißelte, so tat er es mit vollem Recht. Es wäre nun Aufgabe der berufenen katholischen „Gelehrten“ gewesen, daß sie in sachlicher Beziehung die Angriffe Dr. W. widerlegten. Nichts von alledem. Der heilige Geist hatte sie wieder vollständig im Stich gelassen, nur vergebliche persönliche Begehungen waren ihre Waffen. Den verdienten Publizisten als einen „verwunderten Gotteslästerer“ und als mit „Ausschweifungen“ belastet hinzustellen, das genügte vollständig zur Widerlegung seiner Angriffe, wenn dabei der auch vom Christentum theoretisch anerkannte Grundablass „Ehre das Alter“ in Brüche ging. — Dr. Widmanns Antwort auf die gegen ihn gerichteten Angriffe war eine Parodie auf die bekannte Goetheliche Hohenballade, die er unter dem Titel das Hohenballade in im „Bundes“ veröffentlichte. Wir bringen das Gedicht hier in unsern Leitern zur Kenntnis:

### Das Hohenballade

Der Hohn, von dem Mephisto einst gelungen  
Im Keller Auerbachs, war endlich tot,  
Sein letzter Hauch geist, sein letzter Hupf gebrungen.  
Der König schau das große Hohn!

Denn — wie ihr wißt — „er liebt ihn gar nicht wenig,  
Wie seinen eigenen Sohn“ und hat ihn untertänig  
Den ganzen Hof, das ganze Land gemacht.  
„Befallen wir ihn wenigstens mit Braut.“  
Mit unerhörtem Pomp.“ So ward's beschlossen  
Und eine goldne Krone ihm gegeben,  
Als Sarg zu tragen auf dem Katafalk.  
„Doch noch!“ Als sie darin nun bergen wollten  
Die kleine Leiche — war sie fort! Ein Schall,  
Vielleicht von denen, die der Stiche wegen grollten  
Dem Hof, hat ihn gerufen, und war's vom Hofgefinde  
Kein Dieb, so waren es gewiß die Winde,  
Die diesen winzigen Staub entführten.  
Der König, wie vom Donner erst gerührt  
Sah dennoch Hoffnung bald und gab die Lösung:  
Zum Glück besaß er noch die Besorgung.  
Die ich ihm schenken ließ. Die legt ins Grabmal,  
Als wir's der Leichnam schenken. Dann macht Spektakel  
Mit Gloden, Silbergeschüssen, Messiasan,  
Licht Fahnen wehn und zieht in hellen Scharen  
— Ich an der Spitze! — hinterm Wagen drein.  
So werden das Geheimnis wir bewahren  
Und an den Leichnam glaubt dann Groß und Klein.  
Also geschah's. Das leere Wams samt Höslein  
Fuhr man durchs ganze Land im goldenen Döslein,  
Und wo des Juges Pomp in Scherzgerich kam  
Sprach huldigend das ganze Volk: Hohenballade!

## Unsere Bewegung.

**Winterthur.** Unsern Mitgliedern zur Kenntnis, daß unsere regelmäßigen Monatsversammlungen bis auf weiteres ausfallen. Die Zeitung wird bis her vor Post zugestellt werden. Laut Vereinsversammlungsbeschluss werden die Beiträge jetzt per Nachnahme erhoben, unser Kassier wird in den nächsten Tagen mit dem Bericht beginnen und wird um rechtzeitige Einlösung ersucht. Mitglieder, welche ihren Wohnort verändern oder abreißen, werden gebeten, dem Vorstand Mitteilung zu machen. Der Vorstand.

**In eigener Sache.** Der amerikanische, in Milwaukee erscheinende „Freidenker“, das Organ der deutschen Freidenker in Amerika, hat in seiner Nummer vom 9. Mai zum Luzerner Prozeß Stellung genommen und in einem Artikel: „Der Fall Richter.“ — Freidenkertum oder Fanatismus? — gewissermaßen die mittelalterliche Luzerner Justiz gut geheißen. Ich will darauf verzichten auf die Unrichtigkeiten und Verdröbungen, die der Artikel enthält, hier richtig zu stellen, nur zwei Punkte sollen hier erwähnt werden, weil sie in die Frankfurter Halbmonatschrift: „Das freie Wort“ übernommen worden sind. Der amerikanische „Freidenker“ erzählt nämlich, daß ich dem Luzerner Gericht den Vorwurf gemacht habe, es könnte meine Kautelen stören. In Wirklichkeit war diese Behauptung eine dreifache Lüge des Staatsanwaltes, die von mir sofort energisch zurückgewiesen wurde. Da jedoch der Milwaukee „Freidenker“ als auch das Frankfurter „Freie Wort“ durch die Verhandlungsberichte im Schweiz. „Freidenker“ unterrichtet waren, ist es geradezu unerantwortlich zu nennen, wenn sie in dieser Weise die Sache entstellen. Zum zweiten wird mir die Herausgabe der Schrift „Die Verbrechen Gottes“ zum Vorwurf gemacht. Ich habe die französische Schrift des ebenmaligen katholischen Geistlichen Sebastian Faure in deutscher Sprache herausgegeben, weil sie eine insofern für die breiteren Volkskreise vorzüglich geeignete Agitationschrift zur Verpöpfung des widerwärtigen, dogmatischen, persönlichen, christlichen Gottesbegriffes ist. Sie ist heute in nahezu 20,000 Exemplaren verbreitet und hat in viel hundert Köpfen den dogmatischen Gottesbegriff gründlich gerüttelt. Viele Tugende an mich gerichtete Zuschriften bestätigen das. Auch in Amerika wurde der propagandistische Wert anerkannt, so daß auch dort ein großer Absatz erzielt wurde. Da sich aber die Bruchstücke sehr hoch stellten und die Schrift dadurch verteuert wurde, gelangte man vor fast 2 Jahren von Seite des Vorstandes des Bundes der freien Gemeinden und Freidenkervereine in Nordamerika mit der Bitte an mich, zu gestatten, daß in Amerika selbst eine deutsche Auflage hergestellt werde. Ich war selbstverständlich damit einverstanden und aus den Vorstandungsberichten im amerikanischen „Freidenker“ ersah ich, daß die Herstellung und der Gratzvertrag an alle Mitglieder des Bundes erfolgte. Ich selbst erhielt dann noch, ohne daß ich es verlangt habe, ein „Honorar“ von 5 Dollar zugeandt. — Heute fällt der Redakteur des offiziellen Organs dieses Bundes über mich her, um in abfälliger Weise die Verbreitung dieser Schrift zu bemängeln, wahrscheinlich ohne sie selbst gelesen zu haben. M. R.

**Freidenkerverein Zürich.** Die Juli-Monatsversammlung findet am Dienstag, den 6. Juli, im Saale des „Stern Sternchen“, abends 8½ Uhr, statt. Es ist uns gelungen, Weinmussfreund Bod zu einem interessanten Vortrag zu gewinnen, und wird umso mehr auf zahlreiche Erscheinen der Mitglieder gerechnet, als die letzten Versammlungen unter schlechtem Besuche zu leiden hatten. Auch Gäste find herzlich willkommen.

**Freidenkerverein Basel.** Mittwoch den 14. Juli, abends 8½ Uhr, öffentl. Versammlung im „Johanniterheim“ (Johannvorstadt 48 I). Thema: „Freidenkertum und Nächstenliebe.“ Diskussion. Jedermann ist freundlich eingeladen.

**Freidenker-Verein Dickenhofen.** Sonntag den 25. Juli findet eine außerordentliche Generalversammlung statt. Traftanden: Wahl eines Kassiers, Bericht über unsere bisherige Tätigkeit, nächste Aufgaben. Außerdem ein Referat von unserm verehrten Gefinnungsfreund R. Grotter, Schaffhausen. Gefinnungsfreunde agitiert für guten Besuch!

### Bücher-Einkauf.

**Wissenschaft und Wissenschaft.** Gedanken über die Einführung der internationalen Hilfssprache in der Wissenschaft. Jena 1909, Verlag von Gustav Fischer.

**Die Bibel.** Kritik dargestellt von Karl Brandt. Verlag E. Scherz Offenbach a. M. Preis 1 Mark.

**Die Christenmythe.** von Arthur Drews. Verlag bei C. G. Neumann, Neudamm 1909. Preis 2 Mark, gebunden 3 Mark.

Reaktion: A. Richter, Zürich.  
Druck von Conzett & Cie., Zürich III.

**Elektrische Lichtbühne, Zentraltheater.** Das kinematographische Unternehmen, das seit einiger Zeit im Zentraltheater seine Stätte hat, versteht es, durch ein äußerst geeignetes und abwechslungsreiches Programm sich einen immer größer werdenden Besucherkreis heran zu ziehen. Wir können unsere Leser den Besuch des Establishments aufs Beste empfehlen.